

## **Kritische Theorie und Kulturforschung**

herausgegeben von Ursula Apitzsch, Alex Demirovic und Heinz Steinert

Band 3

*Christian Schneider/Cordelia Stillke/Bernd Leineweber*

### **Trauma und Kritik**

Zur Generationengeschichte der Kritischen Theorie

2000 – 227 S. – DM 48,00 – ÖS 350 – SFR 44,50 – ISBN 3-89691-703-X

Die überraschende und bis heute anhaltende Bedeutung der Kritischen Theorie ist aus dem Zusammentreffen der „negativen“ Philosophie Adornos mit den Protestmotiven der „zweiten Generation“ der „Kinder der Täter“ zu erklären. Dieses Buch macht den Versuch, mit der Wirkung der Theorie auch ihre logische Struktur aus dem Zusammenhang und den Brüchen zwischen den Generationen der Lehrer und Schüler zu verstehen.

Band 2

*Tomke Böhnisch*

### **Gattinnen – Die Frauen der Elite**

1999 – 263 S. – DM 48,00 – ÖS 350 – SFR 44,50 – ISBN 3-89691-702-1

Mit ihrer empirischen Untersuchung der Frauen der Elite legt Tomke Böhnisch einen innovativen Beitrag zur Analyse der gegenwärtigen Sozialstruktur vor. In ihrer Arbeit über die Lebensweise und das Selbstverständnis der nicht berufstätigen Ehefrauen von Topmanagern zeigt sie, daß in der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern nicht nur ein historisch spezifisches Geschlechterverhältnis reproduziert, sondern auch der Status als Elite der bürgerlichen Klasse erhalten wird.

Band 1

*Christine Resch*

### **Die Schönen Guten Waren**

Die Kunstwelt und ihre Selbstdarsteller

1999 – 346 S. – DM 48,00 – ÖS 350 – SFR 44,50 – ISBN 3-89691-701-3

Wie hält sich Kunst unter den Bedingungen einer erweiterten Kulturindustrie exklusiv? Christine Resch zeigt: Die Selbstdarstellungen und Konkurrenzen der Gebildeten und ihr Verhältnis zu den unteren Klassen sind für Hochkultur zentral. Mit ihrem Ansatz will die Autorin die Polarität von Werk- und Rezeptionsästhetik in einer soziologischen Interaktionsästhetik zu überwinden.

**WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT**



Dorotheenstr. 26a · 48145 Münster · Tel. 0251/6086080

Fax 0251/6086020 · e-mail: [info@dampfboot-verlag.de](mailto:info@dampfboot-verlag.de)

<http://www.dampfboot-verlag.de>

# Zeitschrift für kritische Theorie

herausgegeben von  
Gerhard Schweppenhäuser

Heft 11 / 2000

zu Klampen

---

# Zeitschrift für kritische Theorie

*Herausgeber:* Gerhard Schweppenhäuser

*Redaktion:* Christoph Görg (Frankfurt a. M.)  
Sven Kramer (Hamburg)  
Gerhard Schweppenhäuser (Weimar)  
Christoph Türcke (Leipzig)

*Korrespondierende Mitarbeiter:*

Rodrigo Duarte (Belo Horizonte)  
Fredric Jameson (Durham, North Carolina)  
Ulrich Kohlmann (Pisa)  
Claudia Rademacher (Münster)  
Gunzelin Schmid Noerr (Frankfurt am Main)

*Redaktionsbüro:*

Hugo Thielen  
Alle Zusendungen redaktioneller Art  
bitte an das Redaktionsbüro:  
zu Klampen Verlag  
Postfach 1963 · 21 309 Lüneburg  
Tel. 0 41 31 - 73 30 30  
Fax 0 41 31 - 73 30 33  
e-mail: zu-klampen-verlag@t-online.de

*Anzeigen:*

Hugo Thielen, zu Klampen Verlag · Lüneburg

*Erscheinungsweise:*

Die *Zeitschrift für kritische Theorie* erscheint zweimal jährlich.  
Preis des Einzelheftes: 24,- DM.  
Bezugspreis Inland jährlich: 42,- DM (inkl. Porto)  
Bezugspreis Ausland bitte erfragen.  
Berechnung jährlich bei Auslieferung des ersten Heftes.  
Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn die Kündigung  
nicht bis zum 15. 11. des jeweiligen Jahres erfolgt.

Umschlagentwurf: Johannes Nawrath  
Druck: Difo-Druck, Bamberg

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Zeitschrift für kritische Theorie. -  
Lüneburg : zu Klampen.  
Erscheint jährl. zweimal. – Aufnahme nach 1995, H. 1  
ISSN 0945-7313  
ISBN 3-924245-97-5  
ISBN ePDF: 978-3-86674-870-5

# INHALT

Vorbemerkung der Redaktion	5
----------------------------	---

## ABHANDLUNGEN

Arnold Künzli Das Räuspern des Herrn Greenspan	9
Hans -Ernst Schiller Zerfall des Individuums und Individualisierung. Zur Problematik und Aktualität des Subjektsbegriffs bei Horkheimer und Adorno	21
Alexander García Düttmann Schuld Sein	49
Kai Lindemann Der Racketbegriff als Gesellschaftskritik. Die Grundform der Herrschaft bei Horkheimer	63

## EINLASSUNGEN

### *Kritik heute · Begriff, Gegenstände, Methoden*

Alfred Schmidt Philosophie, Wissenschaft und praktische Kritik	83
Alex Demirović Die Erfahrung des Totalitarismus und die Realpolitik der Vernunft. Aspekte der Aktualität der Kritischen Theorie	93

*Kulturindustrie · Fortsetzung folgt*

Oliver Fahle

Der Zwang zur Ähnlichkeit.

Adorno und die französische Medientheorie

103

Die Autoren

127

## VORBEMERKUNG

Die Debatten über den Begriff der »Kritik heute« und über die Theorie der Kulturindustrie, die in Heft 9 und 10 begonnen haben, werden in diesem Heft fortgesetzt. Das Heft beginnt mit Abhandlungen, die sozialphilosophische und ökonomiekritische Schwerpunkte haben.

Der alte ungelöste Grundwiderspruch der Französischen Revolution, der zwischen Bourgeois und Citoyen, bekommt unter den Bedingungen des Neoliberalismus eine neue Pointe. Das zeigt Arnold Künzli in seinem Beitrag »Das Räuspern des Herrn Greenspan«: Ausgerechnet der Bourgeois wird, in Gestalt der Global Players, zum Weltbürger, während der Citoyen zu einer beschränkten nationalen oder lokalen Erscheinung absinkt. »Im globalisierten Wirtschafts- und Finanzsystem konzentriert sich eine solche Machtfülle, daß selbst ein Weltparlament und eine Weltexekutive dagegen nur schwer ankämen.« Anlaß genug, erneut über ein »anderes Wirtschaftssystem« nachzudenken.

Nicht nur in den Parteispendenskandalen der letzten Zeit, sondern auch in vielen internationalen Foren ist Korruption ein bedeutendes Thema der Politik geworden. Nur selten wird aber, über kurzfristige Skandalisierung hinaus, systematisch nachgefragt, welche Strukturveränderungen politischer und ökonomischer Herrschaft sich dahinter verbergen könnten. Kai Lindemann versucht in seinem Beitrag, den Begriff des Rackets von Horkheimer und Adorno aufzugreifen und ihn für die Analyse heutiger Verhältnisse fruchtbar zu machen. Damit läßt sich eine Herrschaftsform begrifflich fassen, in der sich Korruption (als Beteiligung am Mehrwert) und informelle Varianten der politischen Steuerung (»Netzwerksteuerung«) vermischen.

Unter dem Titel »Zerfall des Individuums und Individualisierung« weist Hans-Ernst Schiller nach, daß Horkheimers und Adornos These von der »Liquidierung des Subjekts«, wenn man sie, statt sie platt wörtlich zu nehmen, als Angabe einer Tendenz, als »methodische Übertreibung« liest, durch den um sich greifenden Neoliberalismus eine von ihr selbst nicht vorgesehene Aktualität gewinnt. Sie legt die Entmächtigung der Subjekte als den Boden bloß, auf dem die »neue Individualisierung« (Ulrich Beck) ihre Scheinblüten treibt.

Spätestens seit der Implosion des Staatssozialismus, seit also hierzulande wieder über die Totalitarismustheorie gestritten wird, ist Hannah Arendts Werk ins Zentrum politologischer Debatten gerückt. Auch auf einer Tagung der Universität Oldenburg und des Hanse-Wissenschaftskollegs über Arendt

und Adorno stießen Anhänger einer antimarxistischen und einer kritischen Lesart von Arendts Texten aufeinander. Alexander García Düttmann eröffnete dabei in seinem hier dokumentierten Vortrag »Schuld Sein« einen überraschenden philosophischen Zugang, indem er – unter Rekurs auf die Auseinandersetzung beider Philosophen mit der Shoah – Arendts und Adornos begriffliche Verfahrensweise thematisiert. Mit der Überlegung, wie angesichts von Auschwitz die Kategorien der Tatsache, der Wahrheit und des Zeugnisses zu handhaben wären, befragt er zugleich mögliche Modi sowie die Grenzen der Kritik überhaupt.

Im September 1999 beging das Frankfurter Institut für Sozialforschung sein fünfundsiebzigjähriges Bestehen mit einer internationalen Konferenz, in deren Verlauf eine Podiumsdiskussion zur Aktualität des philosophischen Werkes der Kritischen Theorie stattfand. Für diesen Anlaß erinnerte Alfred Schmidt einleitend an Horkheimers Theoriekonzept aus der Phase der Begründung kritischer Theorie im Hinblick auf sein Verhältnis zu Philosophie und Wissenschaft. Für die *Zeitschrift für Kritische Theorie* hat Schmidt seine Thesen ausgearbeitet und in den Kontext unserer Debatte über Begriff und Programmatik der Kritik gestellt. Sein Rekurs auf die Marx-Rezeption des frühen zwanzigsten Jahrhunderts zeigt exemplarisch, wo heute eine philosophische Kritik ansetzen könnte, die einerseits ihre Weltdeutung nicht aus einem dogmatisch vorausgesetzten, sinnstiftenden Modell der historischen Abläufe destilliert, die aber andererseits auch nicht die praktische Emanzipation aller Menschen aus den Augen verliert.

Das von Peter Sloterdijk ausgerufenen Ende der Kritischen Theorie ist eher ein Symptom für Gehalt und Niveau politischer Debatten im Übergang zur sogenannten »Berliner Republik«, als daß die Behauptung etwas Substanzielles über kritische Theorie aussagen würde. Alex Demirović fordert in seinem Beitrag zum Stand der kritischen Theorie heute denn auch dazu auf, diese Debatten zum Ausgangspunkt einer Reflexion des zeitdiagnostischen Gehalts zu nehmen. Dieser Gehalt hat eine Menge mit dem Verhältnis Horkheimers und Adornos zur Demokratie und ihrer Stellung in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte zu tun. Entgegen den neueren Tendenzen zur Überschätzung dieses Beitrags, aber auch gegen ältere Thesen einer Ignorierung der Bedeutung von demokratischen Verhältnissen, zeigt Demirović das ambivalente Verhältnis insbesondere Adornos zur Demokratie auf. Denn dieser wendete sich vor allem gegen eine Überschätzung demokratischer Partizipation angesichts der Übermacht von gesellschaftlichen Verhältnissen, an denen diese Partizipation gerade nichts ändern kann.

In der Aneignung der Cultural Studies im deutschen Sprachraum beginnt allmählich klar zu werden, welche Berührungspunkte es mit dem Kulturbegriff

---

der Kritischen Theorie gibt. Das war zunächst von den erheblich differierenden Analysen der Massenkultur überdeckt worden. Oliver Fahle zeigt in seinem Beitrag zur Diskussion über Kulturindustrie heute, daß es auch wichtige Berührungspunkte zwischen der Kritik der Kulturindustrie und der neueren französischen Medientheorie gibt. Eine Reihe von Theoremen der Kritischen Theorie hat sich mehr oder weniger maskiert in den avancierten TV-Diskurs der Gegenwart eingeschrieben. Im Blick auf das Fernsehen – ein Medium, das Adorno noch nicht in seinem heutigen medialen Eigensinn betrachtet hat – wird sichtbar, daß Bourdieu, Ishagpour, Virilio und Baudrillard eine These der *Dialektik der Aufklärung* modifiziert bestätigen: »(Fernseh-) Kultur heute schlägt alles mit Ähnlichkeit.«

Zum Schluß ein Nachtrag: Im letzten Heft war die Ortsangabe zu unserem neuen korrespondierenden Mitarbeiter Fredric Jameson leider unvollständig. Hier also die korrekte Angabe: Fredric Jameson lehrt an der Duke University in Durham, North Carolina.

Die Redaktion

---

Arnold Künzli

## Das Räuspern des Herrn Greenspan\*

Die als Folge der sogenannten Globalisierung des kapitalistischen Wirtschaftssystems weltweit feststellbare soziale Polarisierung zwischen »Superreichen und Mäusearmen« (Klaus Leisinger) wird begleitet von einer weit weniger spektakulären aber nicht minder folgenreichen politischen Polarisierung zwischen Citoyen und Bourgeois, zwischen Staatsbürger und Wirtschafts-, das heißt Besitzbürger. Um verstehen zu können, was da gespielt wird – wobei wir allzumal bewußt oder unbewußt aktive Mitspieler sind –, drängt sich ein kurzer Rückblick auf die Französische Revolution auf. Diese krankte von allem Anfang an an einem Grundwiderspruch: sie trat einerseits unter der Trikolore von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit mit einem universalistischen Anspruch auf, war aber in Wirklichkeit weitgehend eine Revolution des »tiers état«, und das heißt des wirtschaftlich erstarkten Bürgertums, das sich von der politischen Vormundschaft des Adels, der Monarchie und des Klerus befreien und selbst die Herrschaft in Staat und Gesellschaft übernehmen wollte. Es war eine bürgerliche Revolution, die nicht »die« Demokratie, sondern eine bürgerliche politische Demokratie inaugurierte. Das belegt allein schon die Tatsache, daß ein das Bürgertum begünstigendes Zensuswahlrecht eingeführt, den Arbeitern das Koalitions- und Streikrecht verweigert und in den Kolonien die Sklaverei beibehalten wurde. Der Historiker Soboul stellt deshalb lapidar fest: »Das Volk war vom politischen Leben ausgeschlossen«<sup>1</sup>. Die Revolution war, obschon sie maßgeblich vom Volk inszeniert war, nur so weit bereit, ihr universalistisches Versprechen von »Liberté, Egalité, Fraternité« einzulösen, wie die partikularen bürgerlichen Interessen, die sich im Verlaufe der Revolution immer mehr durchsetzten, dies zuließen. So wurden die einen, um Orwell zu zitieren, gleicher als die anderen.

Diese partikularen Interessen, mit denen die Revolution in einen Widerspruch zu ihrem universalistischen Anspruch geriet, konkretisierten sich in den Besitzverhältnissen. Die Revolution hat das Privateigentum mit Zähnen und

\* Vortrag, gehalten im Rahmen der Vortragsreihe »Basler Denkanstöße«, organisiert von der Universität Basel, der »Basler Zeitung« und der Firma NOVARTIS.

<sup>1</sup> Albert Soboul: Die Große Französische Revolution, Darmstadt 1983, S. 154.

Klauen verteidigt und es unterlassen, zwischen Gebrauchseigentum und Eigentum an den Produktionsmitteln zu unterscheiden. In der Erklärung der Menschenrechte von 1789 wird das Privateigentum ein heiliges und unverletzliches Recht genannt, und 1793 drohte der Konvent sogar jedem mit der Todesstrafe, der ein gegen das Privateigentum an Grund und Boden oder in Handel und Gewerbe gerichtetes Gesetz verlangen wollte. So hatte die Französische Revolution zwei Seelen in ihrer Brust: die des Citoyen, des Staatsbürgers, dessen Macht im Stimm- und Wahlzettel liegt, und die des Bourgeois, des Besitzbürgers, dessen Macht das Eigentum, und das heißt das Geld, ist. In dieser Polarität ist die Französische Revolution, und damit die bürgerliche Demokratie, bis heute stecken geblieben, und die Trikolore weht deshalb noch immer nur auf halbmast.

Das hatte schon ein Dostojewski gesehen. In seinen »Winterlichen Aufzeichnungen« kritisierte er den bourgeoisen Charakter des Freiheitsbegriffs der Französischen Revolution: »Was ist Liberté? Freiheit. Was für eine Freiheit? Die gleiche Freiheit, alles zu tun, was man will? Wenn man eine Million hat. Gibt die Freiheit einem jeden eine Million? Nein. Was ist ein Mensch ohne eine Million? Ein Mensch ohne eine Million ist nicht jemand, der alles macht, was er will, sondern jemand, mit dem man macht, was man will.«<sup>2</sup>

Der Citoyen hat also die Bühne der Weltgeschichte Arm in Arm mit dem Bourgeois betreten, wobei Citoyen und Bourgeois sich durchaus auch in einer und derselben Person begegneten. Die Französische Revolution hat so eine bürgerliche Gesellschaft und eine bürgerliche Demokratie hervorgebracht, in denen der Bourgeois eifersüchtig und in der Folge oft auch mit Gewalt erfolgreich zu verhindern wußte, daß die Emanzipation des Citoyen seine Interessen tangierte. Hannah Arendt hat dazu geschrieben, es sei in der Französischen Revolution »handgreiflich deutlich« geworden, »daß die Befreiung von politischer Unterdrückung wiederum nur den Wenigen die Freiheit gebracht hatte, während die Vielen von diesem Umschwung kaum Notiz nahmen, da sich die Last ihres Elends nicht vermindert hatte. Es wurde unausweichlich, daß diejenigen, die Freiheit wollten, sich vor die Aufgabe gestellt sahen, das Volk noch einmal zu befreien ...«<sup>3</sup> Dazu wäre aus heutiger Sicht zu sagen, daß der Citoyen zwar inzwischen auf politischem Gebiete mit dem allgemeinen Stimm- und Wahlrecht eine optimale politische Freiheit und Gleichheit genießt, diese aber de facto bereits in den Abstimmungs- und Wahlkämpfen durch die Geldmacht, die Wirtschaftsmacht des Bourgeois, in größerem oder geringerem Maße eingeschränkt wird. Die unsäglichen Skandalaffären, von denen Deutschland im

<sup>2</sup> Fjodor Dostojewski: Sämtliche Werke (deutsch), III, S. 796 f. – Zit. in Felix Philipp Ingold: Dostojewski und das Judentum, Frankfurt a. M. 1981, S. 82.

<sup>3</sup> Hannah Arendt: Über die Revolution, München 1974, S. 94.

Augenblick erschüttert wird und die den deutschen Citoyen zum Spielball in der Schweiz und Liechtenstein gelagerter und gewaschener Millionen machten, decken eine Entwicklung auf, für die in der Französischen Revolution die Weichen gestellt worden sind. Trotzdem: Dem politischen Liberalismus und der politischen Demokratie – beides Kinder der Bourgeoisie – ist ein gewaltiger Fortschritt auf dem Wege des Menschen zu Freiheit und Mündigkeit zu verdanken. Aber diese bourgeoisen Eltern des Citoyen waren von allem Anfang an eifersüchtig darauf bedacht, zu verhindern, daß ihnen ihr munterer Sprößling über den Kopf wuchs. Dies war insofern nicht allzu schwierig, als parallel zu der Entwicklung des Citoyen sich in Form des Früh- und Manchester-Kapitalismus auch die Macht der bourgeoisen Eltern gewaltig entwickelte. Die soziale Polarisierung zwischen Citoyen und Bourgeois nahm damals derartige Formen an, daß der dominierenden ökonomisch-sozialen Macht des Bourgeois in Form des Frühsozialismus, des Anarchismus und dann vor allem eines sich auf Marx berufenden Sozialismus-Kommunismus eine politisch-soziale Gegenmacht erwuchs, die die volle Einlösung der Versprechen von Freiheit und Gleichheit verlangte, in deren Namen die Trikolore der Revolution gehißt worden war. Der indische Nationalökonom Amartya Sen, der 1998 für seine Arbeiten über die Armut den Nobelpreis erhielt, schrieb in der *Zeit*: »Wenn sich die wirtschaftswissenschaftliche Literatur mit dem Thema ›Effizienz des Marktes‹ beschäftigt, schenkt sie den Freiheiten und Rechten in der Regel wenig Beachtung [...]. Typische Wirtschaftstheorien des freien Marktes scheinen nicht viel mit den Werten im Sinn zu haben, die bei den französischen Revolutionären in der Forderung nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit beredeten Ausdruck fanden.« Vor allem sagten die Effizienzaspekte nichts über die »Gleichheit in der Verteilung der Freiheiten«.<sup>4</sup>

Soweit der kurze geschichtliche Rückblick. Betrachten wir die Gegenwart, so stellen wir einen beinahe totalen Triumph des Bourgeois fest, dessen Wirtschafts- und Finanzsystem in seiner imperialistischen Ausbreitung über die ganze Welt, die man Globalisierung nennt, auf keinen nennenswerten Widerstand mehr stößt, es sei denn in der Form seines eigenen Versagens. Während Marx und Engels in ihrem *Kommunistischen Manifest* die Parole »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« ausgegeben hatten, ist es heute zu einer Vereinigung der Bourgeois aller Länder gekommen. Die politischen Rechte des Citoyen sind zwar gewahrt und zum Teil sogar ausgebaut worden – man denke an die politische Gleichstellung der Frauen als Citoyennes –, aber durch die Globalisierung ist die Macht des Bourgeois über den Citoyen noch gewaltig gesteigert worden. Wenn Mister Alan Greenspan, der Chef der amerikanischen

<sup>4</sup> Amartya Sen: Die Moral in der Marktwirtschaft, in *Die Zeit* v. 19.8.1999.

Notenbank, sich räuspert, bebt die ganze Welt, und dieses Räuspern ist kein Vollzug eines demokratischen Entscheides der Citoyens und Citoyennes und unterliegt auch nicht deren demokratischer Kontrolle. Es ist das autonome Räuspern des globalisierten Bourgeois. Mr. Greenspan ist zwar vom amerikanischen Senat gewählt worden, insofern kann man von einem demokratischen Prozedere bei seiner Wahl sprechen. Aber in solchen Höhen der von der Wirtschaft und der Finanzwelt kreierte Macht kommt diesem Prozedere weitgehend nur noch eine formale Bedeutung zu. Die Qualität dieses Räusperns steht hier jedoch nicht zur Debatte. Es kann systemimmanent durchaus positive Folgen haben, ebenso wie umgekehrt ein demokratisches Prozedere noch keine Richtigkeit der in seinem Verlauf gefaßten Entschlüsse verbürgt. Eine demokratisch zustandegekommene Mehrheit verbürgt als solche weder Wahrheit noch Richtigkeit. Sie kann schlimmstenfalls sogar einen Krieg absegnen. Der Citoyen ist kein Heiliger. Aber das demokratische Prozedere ist ein Wert an sich, da es – mehr oder weniger weitgehend – Freiheit und politische Gleichheit voraussetzt und politische Mündigkeit ermöglicht. Welchen Gebrauch der Citoyen dann von seiner Mündigkeit macht, ist freilich eine andere Frage. Wenn nun heute von neoliberaler Seite immer wieder die Verantwortlichkeit und damit Mündigkeit des Einzelnen betont wird, dann wäre dem, soweit es den Citoyen anbelangt, durchaus zuzustimmen. Aber wenn damit nur bezweckt wird, den Bourgeois von den normativen, demokratisch legitimierten Regelungen des Staates zu befreien, wird der Citoyen sogleich wieder entmündigt, indem er dem demokratisch nicht legitimierten Spiel des Bourgeois ausgeliefert wird. An die Verantwortlichkeit eines 50jährigen zu appellieren, der arbeitslos geworden ist und keine Chance mehr hat, sich noch einmal in den Arbeitsprozeß eingliedern zu können, ist überdies blanker Hohn.

Die Polarisierung zwischen Citoyen und Bourgeois erweist sich als eine unheilvolle Spannung zwischen der tradierten politischen Demokratie, die des Rahmens eines Nationalstaates bedarf, und einer kapitalistischen Marktwirtschaft mit einem entsprechenden Finanzsystem, die diesen Rahmen heute sprengen und ihre Macht global ausweiten. Die vaterlandslosen Gesellen haben die Seiten gewechselt wie im Fußball die Mannschaften nach der Halbzeit. Sie sind heute auf der Rechten zu suchen, so betont patriotisch diese sich gelegentlich – in der Schweiz Christoph Blochers etwa, kuhglockenläutend und alphornblasend – auch gebärden mag. Die Globalisierung ist die Internationale des Bourgeois. Wenn immer wieder behauptet wird, freie Marktwirtschaft und Demokratie bedingten sich gegenseitig, so muß spätestens heute festgestellt werden, daß das Gegenteil der Fall ist. Die Macht des globalisierten Bourgeois ist so stark gewachsen, daß sie sogar die Macht des souveränen Nationalstaates und damit die der Demokratie in Frage zu stellen vermag.

Die tradierte Form unserer politischen Demokratie ist auf dem Boden des territorial definierten Nationalstaates gewachsen. »La Nation« ist in der Französischen Revolution geboren worden, als territorialer und institutioneller Rahmen der Volkssouveränität, was immer man damals unter dem souveränen Volk verstanden haben mag. Zu diesem institutionellen Rahmen gehören das Recht und die Gesetze, die Steuerhoheit, das Gewaltmonopol, Armee und Polizei, die Regelung der Ausübung der demokratischen Rechte, in der Schweiz in Form auch einer halbdirekten Demokratie, die nationale Identität der Citoyens, die Gewaltenteilung mit der Öffentlichkeit als einer dieser Gewalten, ein Sozialsystem, ein Bildungssystem usw. All das ist trotz aller universalen Aspekte jeweils auf einem fest eingegrenzten Territorium gewachsen, wenn auch nicht unbeeinflusst von fremden Modellen, und das Ganze ist auf die Namen Staat und Nation getauft worden. Der Citoyen ist ein Staatsbürger. Obgleich nun Wirtschaft und Finanzwesen in einem kapitalistischen System schon immer über den nationalen Zaun guckten und gelegentlich auch sprangen, stand bisher doch auch der Bourgeois mit seinen Füßen auf nationalem Boden. Zwar war die national abgesegnete Ehe zwischen Citoyen und Bourgeois von allem Anfang an gefährdet – man lese Gottfried Keller –, aber nun ist der Bourgeois endgültig fremd gegangen und hat mit der Globalisierung die Scheidung eingereicht. Indem der Bourgeois sich weitgehend von der Nation emanzipiert hat, hat er sich im selben Ausmaß auch von einer national fundierten Politik emanzipiert. Scheidung heißt in diesem Prozeß Deregulierung.

Daß nationale Politik und globale Wirtschaft immer mehr auseinanderdriften, ist heute beinahe ein Gemeinplatz geworden, und Politologen in aller Welt denken heute über den »Aufstieg und Untergang des Staates« nach, um den Titel eines vor kurzem erschienenen Buches des Jerusalemer Professors Martin van Creveld zu zitieren.<sup>5</sup> Ein so gewiegter Schweizer Wirtschaftsführer wie David de Pury stellt in der *Neuen Zürcher Zeitung* eine »zunehmende Entfremdung zwischen Politik und Wirtschaft« fest. Im Globalisierungszeitalter sei die Wirtschaft immer weniger an Staatsgrenzen gebunden, während die Politik es so lange bleibe, wie ihre Wählerschaft national sei. Die heutige Entfremdung zwischen Politik und Wirtschaft sei gefährlich. Diese seien verschiedenen Regeln unterworfen, da ein Unternehmen nicht wie eine Demokratie funktioniere. Aber »Politik und Wirtschaft brauchen einander, die Politik, weil sie letztlich die Gesamtverantwortung trägt, die Wirtschaft, weil es ohne (staatliche) Regeln keine Freiheit geben kann.«<sup>6</sup> Ulrich Bremi, ehemaliger Schwei-

<sup>5</sup> Martin van Creveld: *Aufstieg und Untergang des Staates*, München 1999.

<sup>6</sup> David de Pury: *Eine gefährliche Entfremdung*, in *Neue Zürcher Zeitung* v. 29./30.5.1999.